

staat zu langweilen lieben. Diesen könnte es manchmal recht unangenehm werden, wenn die Linke ihnen gelegentlich einen Strich durch ihre schönen Concepte machte. Vor kurzem war die Besetzung des Hauses einmal so, dass scherzweise gesagt wurde, wir könnten die Republik proclamieren lassen. Von einer solchen Aenderung der Geschäftsordnung hätten also die Socialdemokraten das wenigste zu fürchten, und deshalb werden sich die Mehrheitsparteien wohl noch recht besinnen, ehe sie sich dazu entschliessen.

Eine politische Wirkung jedoch wird sich aus diesem Obstructionskampfe zweifellos ergeben: eine weitere Annäherung zwischen Conservativen und Klericalen. Die Einmütigkeit der Dunkelmänner aller Schattierungen in der Feindschaft gegen jedes freie Geistesleben war freilich schon vorher vorhanden, aber der Kampf um die lex Heinze und die Aufregungen der Obstructionsschlacht müssen das Gefühl der Waffenbrüderchaft bei ihnen gekräftigt haben. In den letzten Jahren hatte wiederholt die Beratung von Arbeiterschutzgesetzen die Centrumspartei an die Seite der Socialdemokratie geführt. Jetzt erblickt man in einer Frage, die viel wichtiger ist, als dies oder jenes kleine Reförmchen, plötzlich die ungeheure unüberbrückbare Kluft, die die Anhänger einer natürlichen freien Weltanschauung von denen einer verschrobene undeutschen Unnatur trennt. Das ist als eine Klärung der politischen Lage zu begrüßen, denn, wenn uns auch die praktischen Aufgaben der Politik immer wieder zwingen können, mit dem Centrum zusammen zu arbeiten, so ist es doch gut, dass diese Unterschiede nicht in Vergessenheit geraten.

Damit habe ich schon berührt, was endlich das letzte und entscheidende Argument für die Zulässigkeit der Obstruction gegen die lex Heinze bildet: der Gegenstand des Kampfes rechtfertigte diese Durchbrechung des gewöhnlichen ruhigen Geschäftsganges und diese Entfesselung der Leidenschaft. Es handelte sich nicht um eine kleine Nützlichkeitsforderung im Interesse einer bestimmten Classe oder Partei, sondern um den Protest gegen den Versuch, unter der Maske der Bekämpfung der Unsittlichkeit die Tendenzen der Bildungsfeindschaft und der geistigen Knechtung des ganzen Volkes in die Gesetzgebung einzuschmuggeln.

Grosse Ziele gestatten aussergewöhnliche Mittel. Und deshalb werden wir, wenn man uns dazu zwingen sollte, die Obstruction fortsetzen.

Zu August Bebels sechzigstem Geburtstag.

Von

Ignaz Auer.

(Berlin.)

Am 22. Februar dieses Jahres hat August Bebel seinen sechzigsten Geburtstag gefeiert. Von nah und fern gingen dem verdienten — man darf wohl sagen berühmten — Parteiführer und Parlamentarier an diesem Tage die herzlichsten Glückwünsche zu, und selbst der grösste Teil der gegnerischen Presse nahm von dem Tage Notiz. Etwas verspätet, aber deshalb nicht minder herzlich, schliessen wir uns den Gratulanten an.

August Bebel ist unter den deutschen Parlamentariern ein self made man in des Wortes vollster und bester Bedeutung.

Geboren als Sohn eines preussischen Unterofficiers in einer der Casematten der Festung Köln, hatte Bebel, noch bevor er aus der Volksschule entlassen wurde, das Unglück, Vater und Mutter zu verlieren. Er erlernte in Wetzlar das Drechsler-Handwerk und ging dann als junger Handwerksgeselle in die Fremde. Ein günstiger Zufall führte Bebel in seinem 21. Jahre nach Leipzig, wo er Arbeit fand. Leipzig war zu jener Zeit einer der Vororte der liberal-demokratischen Bewegung. Von dort gingen auch die ersten Versuche aus, den Arbeitern einen selbständigen politischen Einfluss im Nationalverein zu sichern, dort aber befand sich auch unter der Führung von F. W. Fritzsche und Julius Vahlteich eine kleine Gruppe von Socialisten, die in ihren Anschauungen sich hauptsächlich auf die Schriften und Lehren von Weitling stützten. Bebel trat in den neugegründeten Arbeiterbildungsverein ein, nachdem er zufällig eine Volksversammlung besucht hatte, in der Fritzsche und Vahlteich sprachen, und in der er Kenntnis von der Existenz des Vereins erhielt. Mit diesem Eintritt in den Arbeiterverein waren für den weiteren Entwicklungsgang Bebels die Würfel gefallen. Er wurde Politiker. Anfangs den herrschenden liberal-demokratischen Anschauungen huldigend, so dass er gegen Fritzsche und Vahlteich in Opposition kam, als diese zu Lassalle übertraten und den Allgemeinen Arbeiterverein gründen halfen, entwickelte er sich rasch nach der demokratisch-socialistischen Richtung hin.

Im Jahre 1867, bei den Wahlen zur constituierenden Versammlung des Norddeutschen Bundes, bewarb sich Bebel als Candidat der Sächsischen Volkspartei Chemnitzer Programms, einer socialistisch-demokratisch-particularistisch gerichteten Partei, um das Mandat im XVII. sächsischen Wahlkreis (Glauchau-Meerane.) Von den Lassalleanern wurde ihm F. W. Fritzsche, von den Liberalen ein im Wahlkreise wohnender reicher Fabrikant, entgegen gestellt. Im heissen Wahlkampf siegte Bebel in der Stichwahl gegen den Liberalen. Seit jener Zeit, mit Ausnahme der Jahre 1881—82, gehört Bebel dem früheren Norddeutschen und jetzigen Reichsparlament an. Von 1881 an, wo Bebel von den Arbeitern der Leipziger Vororte, als Antwort auf den soeben proclamirten kleinen Belagerungszustand, in den Landtag gewählt wurde, bis zu seiner Uebersiedelung nach Berlin 1890 blieb er auch Mitglied desselben. Auf dem 1868 zu Nürnberg abgehaltenen Vercinstag der deutschen Arbeitervereine, dessen Präsident Bebel war, erklärte sich die Mehrheit der dort vertretenen Vereine für den Anschluss an die Bestrebungen der Internationalen Arbeiter-Association. Damit war der Bruch mit dem bürgerlichen Radicalismus für Bebel endgiltig vollzogen. Ein Jahr später tagte in Eisenach der Allgemeine deutsche socialdemokratische Arbeitercongress, auf dem Geib und Bebel präsidirten, und wo die neue socialdemokratische Arbeiterpartei (Eisenacher Programm) gegründet wurde, deren anerkannte Führer von da ab Bebel und Liebknecht waren. Der heroische Mut, den die beiden Führer 1870 beim Ausbruch des Krieges bewiesen, indem sie es ablehnten, für die Kriegsanleihe zu stimmen, weil der Krieg nur dynastischen Zwecken diene, und sich der Abstimmung enthielten, weil sie nicht den Anschein erwecken wollten, als verabscheuten sie den Verbrecher auf dem Throne in Paris nicht aus tiefstem Herzensgrunde, wird für alle Zeiten ein ehrendes Zeugnis demokratischer Ueberzeugungstreue bleiben. Man muss das Tollhäuslertreiben, das dies Verhalten

der beiden Abgeordneten im Parlament und in der Presse hervorrief, mit erlebt haben, um den Mut würdigen zu können, der dazu gehörte, dem nationalen Paroxysmus, so wie es geschehen, die Stirne zu bieten.

Die sächsische Justiz — die Reaction wusste damals schon, was sie von dieser Seite erwarten konnte — war berufen, den „nationalen Frevel“ zu sühnen. Auf Befehl von Berlin aus musste der Leipziger Untersuchungsrichter eine Hoch- und Landesverratsanklage gegen Bebel, Liebknecht und Hepner, den damals verantwortlichen Redacteur des Volksstaat, zusammenschmieden. Am 17. December 1870, also wenige Tage vor dem höchsten Feste der Christenheit und natürlich zur grösseren Verherrlichung desselben, wurden die drei Genannten in Untersuchungshaft genommen. Erst am 28. März 1871 wurden sie wieder auf freien Fuss gesetzt, und erst am 11. März 1872 — also fast ein volles Jahr später — begann in Leipzig der berüchtigte Hochverratsprocess, der mit der Verurteilung der beiden Vorkämpfer des Proletariats zu je zwei Jahren Festungshaft endete.

Die Reaction konnte einen Triumph feiern. Die von ihr auf die sächsische Justiz gesetzte Hoffnung war nicht getäuscht worden, und sogar Organe der bürgerlichen Demokratie, wie die Berliner Volkszeitung, machten ihre Verbeugung vor dem Urteile, durch das Geschworene — also das Volk — ihr Votum über das verbrecherische Treiben der Socialdemokratie abgegeben hätten.

Die internationale Socialdemokratie sollte von nun ab tot sein; aber sie lebte von nun ab fröhlicher, als je zuvor.

Die glänzende Verteidigung, die von Liebknecht und Bebel während der vierzehntägigen Verhandlung geführt wurde, und die immer mehr zur vernichtendsten Anklage gegen die bestehende Gesellschaftsordnung sich auswuchs, erregte das grösste Aufsehen in ganz Deutschland und über dessen Grenzen hinaus. Dieser Process, inscenirt, um die Socialdemokratie mitsamt ihren Führern zu vernichten, darf wohl als die erfolgreichste Propaganda für die socialdemokratischen Grundsätze, die Deutschland jemals erlebt, bezeichnet werden. Die endlich, unter Aufbietung aller Hintertreppen-Einflüsse erzielte Verurteilung rief einen Sturm der Entrüstung in den Reihen der deutschen Arbeiter hervor. Der Abonnentenstand des Volksstaat wuchs um fast das Doppelte, neue Parteivereine meldeten sich von allen Seiten, in zahllosen Volksversammlungen fanden Resolutionen Annahme, in denen man sich mit den Verurteilten und den an ihnen bestraften Handlungen solidarisch erklärte. Johann Jacoby in Königsberg richtete einen Brief an die Redaction des Volksstaat, in dem er erklärte, dass ihn die Verhandlungen des Processes bestimmten, seinen Beitritt zur Partei zu erklären.

Die Verurteilung hatte aber auch noch andere, unbeabsichtigte Wirkungen besonders für unser Geburtstagskind im Gefolge. Von Haus aus körperlich nicht der Stärkste, hatten die Aufregungen und Strapazen der Agitation und des politischen Kampfes inner- und ausserhalb des Parlamentes, sowie auch wirtschaftliche Sorgen die Gesundheit Bebels auf das schwerste angegriffen. Es war der eigene Hausarzt, der die treue und allzeit opferbereite Lebensgenossin des Verurteilten in ihrem Schmerz über das harte Urteil damit tröstete, dass er die nun folgende erzwungene Ruhepause als das beste Mittel bezeichnete, den physisch auf das schlimmste abgerackerten Mann wieder auf die Beine zu bringen und damit einer Katastrophe vorzubeugen. Dass der nun Secnzigjährige

nicht nur über eine geistige, sondern auch über eine körperliche Rüstigkeit und Ausdauer verfügt, die nicht nur bei den Freunden Jubel und Begeisterung, sondern auch bei den Gegnern Staunen erregt, das verdankt er nach einstimmigen Urteil aller Sachverständigen, dem unfreiwilligen zweijährigen Aufenthalt auf dem Luftcurort Hubertusburg.

Aber nicht nur physisch, auch geistig ist der Aufenthalt auf dem kursächsischen Jagdschloss Bebel vorzüglich bekommen. So schöne und reichliche Gelegenheit, die Lücken der mangelhaften Jugendbildung auszufüllen, hat Bebel vor- wie nachher nicht gefunden. Unterstützt wurde dieses Streben dadurch, dass Liebknecht, der Wandnachbar, Gelegenheit fand, seinem, wie er selbst behauptet, eigentlichen Berufe, Lehrer zu sein, im umfangreichsten Masse nachzukommen. An solche Erfolge hatten der sächsische Justizminister von Abeken und der Generalstaatsanwalt von Schwarze wohl nicht gedacht, als sie die Verurteilung unter Aufbietung aller juristischen Finesse und persönlichen Beeinflussung durchdrückten.

Für Bebel waren mit dem Ablauf der Festungshaft, deren letzten kurzen Rest er auf der Festung Königstein verbüßte, die erkannten Strafen noch nicht erledigt. Zwickauer Richter hatten ihm, wegen angeblicher Majestätsbeleidigung noch extra neun Monate aufgebremmt und ihm zugleich das Reichstagsmandat aberkannt. Der erste Fall dieser Art in Deutschland. Bebels Wähler corrigierten das „von Rechts wegen“ ergangene Urteil dahin, dass sie Bebel bei der notwendig gewordenen Neuwahl am 20. Januar 1873 mit einer bis dahin im Kreise unbekanntenen Mehrheit — 10 470 gegen 4240 liberale Stimmen — wieder in den Reichstag sandten. Bebel selbst aber benutzte den Aufenthalt im Zwickauer Gefängnis, um die erste Ausgabe seines Lebenswerkes, des Buches: Die Frau, zum Abschluss zu bringen. Insgesamt hat Bebel 57 Monate auf deutschen Festungen und im Gefängnis zugebracht. Davon die letzten neun Monate wieder in Zwickau aus Anlass des famosen Chemnitz-Freiburger Geheimbundsprocesses.

Was Bebel als Parlamentarier und Parteiführer geleistet, das auch nur annähernd zu würdigen, kann hier nicht die Aufgabe sein. Die Bände der parlamentarischen Verhandlungen im Reichstage und sächsischen Landtage, sowie die Protokolle der socialdemokratischen Parteitage bieten dafür das glänzendste Zeugnis.

Hier aber mag auf eine Thätigkeit Bebels hingewiesen sein, für die es keine gedruckten Belege giebt, die aber zu den glänzendsten und zugleich gefahrvollsten Leistungen des Parteimanns Bebel zählen. Wir meinen die Thätigkeit während der zwölf Jahre des Socialistengesetzes. Gewiss wäre es eine haltlose Uebertreibung, behaupten zu wollen, der glänzende Kampf, den das classenbewusste deutsche Proletariat während der zwölf Jahre des Ausnahmezustandes gekämpft und bis zum siegreichen Ende und zur schimpflichen Niederlage seines Hauptfeindes, des Fürsten Bismarck, geführt hat, sei in hervorragender Weise das Werk einzelner Personen gewesen. Wenn aber von denen, die den Kampf von der ersten Stunde an organisierten, die nie den Glauben verloren, die in den entscheidendsten Momenten stets mit Rat und That zur Hand waren, und ohne jede Rücksicht ihre Personen einsetzten, wenn es galt, Parteiinteressen zu wahren, einer genannt zu werden verdient, so ohne Widerrede an erster Stelle August Bebel. Noch ist die Geschichte des Socialistengesetzes und seiner Wirkungen auf die socialdemokratische Partei nicht geschrieben; wenn sie aber

einst geschrieben wird, kann sie nur eine Bestätigung unserer vorstehenden Behauptung sein.

Als Bebel auf dem Parteitage in Halle das glänzende Bild des organisatorischen und finanziellen Standes der Partei, wie er sich nach dem Aufheben des Socialistengesetzes darbot, entrollte, und er unter stürmischem Beifall die bisher geführte Verwaltung der Parteigeschäfte in die Hände der neuen Parteileitung legte, da fragte ein ausländischer Delegierte verwundert den Schreiber dieser Zeilen: „Wollt Ihr denn nicht in einem besonderen Beschluss Bebel den Dank für seine Thätigkeit aussprechen?“ Ich erwiderte: „Das ist nicht nötig; die Partei weiss, was sie an Bebel hat“.

So wie damals, so auch heute. Der sechzigste Geburtstag hat aufs neue bewiesen, wie die deutschen classenbewussten Proletarier von ihrem August Bebel denken, und dass sie ihm das gleiche unbedingte Vertrauen, wie bisher, auch weiterhin entgegen bringen. Eine solche Stellung im Herzen des Volkes kann nur durch Thaten erobert werden, die um auch nur annähernd zu würdigen, der Raum eines Artikels nicht entfernt reicht.

Möge dem deutschen, dem Proletariat aller Culturländer sein Vorkämpfer und Führer in ungeschwächter Kraft weiterhin erhalten bleiben, bis die Partei mit ihm seinen siebenzigsten und spätere Geburtstag feiert. In diesem Wunsche wissen wir uns einig mit der gesamten Arbeiterschaft, die heuer, wie vor zehn Jahren zum fünfzigsten Geburtstag, ihren Glückwunsch vereint mit dem stolzen Schlachtruf des Jubilars in Halle: Vorwärts, vorwärts und immer vorwärts!

Der Krieg um Transvaal.

Von

Joseph Francis Oakeshott.

(London.)

Die englischen Socialisten haben als solche keine geschlossene Meinung über den Transvaalkrieg; die Anschauungen über denselben sind bei ihnen ebenso geteilt, wie merkwürdigerweise auch bei den alten liberalen Parteien. Die Minorität, die von der Friedenspartei und dem Little England gebildet wird, steht einer grossen Majorität gegenüber, die sich aus allen Ständen und Parteien zusammensetzt, und die von unseren selbstverwalteten Colonieen verstärkt und gestützt wird. Eine so grosse Uebereinstimmung der Meinungen hat man in der ganzen Geschichte des britischen Reichs noch nicht erlebt.

Der Streit zwischen Grossbritannien und den beiden Republiken ist nicht ein einfacher Streit zwischen der capitalistischen Habsucht auf der einen und dem demokratischen Freiheits- und Gleichheitsprincip auf der andern Seite. Wenn auch eine durchaus stümperhafte Diplomatie den Streit acut gemacht hat, so hat sie ihn doch nicht hervorgerufen; dieser wurzelt viel tiefer und berührt die fundamentalsten Fragen.

Das Recht der Boeren auf Transvaal beruht nur auf Ansprüchen, wie sie jeder Emigrant auf das von ihm annectierte Land machen darf. Die colonisierenden Nationen Europas haben die weiten Länder der Erde besetzt und die Eingeborenen unterworfen. Der Process einer solchen